

Merseburger Kreisblatt.



Verantwortlicher Redakteur: Friedrich Heide bei dem Kreisblatt Nr. 264, in dem Hauptstadtteil Nr. 100, beim Postamt Nr. 100, mit Postfach 100. Die eingeleitete Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von 7 bis 9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr abends. — Preis pro Quartal 3 Mark, halbes Jahr 5 Mark, ein Jahr 9 Mark. — Ferner sind die Abbestellungen bei den Postämtern zu machen.

Anzeigenpreise: Für die 4 getheilte Spaltenbreite oder deren Raum 20 Pf. für Privat in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Porten und Steuern ausgehend des Inseratentextes 60 Pf. — Günstigste Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Betragen nach Uebereinkunft.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokalnachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 264.

Sonnabend, den 9. November 1907.

147. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Wegen **Gleisveränderung** am Nordende des **Personenbahnhofs** bleibt der Schienenübergang des **Rotenbrückeneins** am **8. d. Mis.** von **7 bis nachmittags 2 Uhr** gesperrt. (2074)
Merseburg, den 6. November 1907.
Die **Polizei-Verwaltung**.

Prozesse Brandt und Harden.

Merseburg, 8. November.
Die Verhandlungen gegen den Schmutz-Journalisten Brandt, einen unklaren Kopf und höchst unzuverlässigen Charakter, haben eine erste erfolgreiche Aufreinigung gewirkt. Fürst Bülow hat dem deutschen Volke einen großen Dienst erwiesen, daß er in das Versteck hintergeschoben hat, das sich in Berlin unter dem Schutze des Dr. med. Magnus Hirschfeld etabliert hat. Es ist widerwärtig, was die Umgebung Hirschfeld's an Schmutz aufbläst, so daß man im Auslande glauben könnte, das deutsche Volk befände sich auf einer sehr niedrigen Stufe der Moralität. Das ununterbrochene Rufen nach Aufhebung des § 175 des Strafgesetzbuchs seitens gewisser Kreise wirkt auf die Dauer elterregend.

Fürst Bülow, dem übrigens kein vernünftiger und anständiger Mensch irgendwie derartige Verfehlungen zugetraut, hat mutig zugegriffen, auch der Gerichtshof tat ein Gleiches, und so hat der elende Verleumder seine Schändlichkeit mit 1 1/2 Jahren Gefängnis zu büßen.

Überall in der Presse kommt die Genugtuung über dieses Urteil zum Ausdruck. Der Prozeß gewann aber ein weiteres Interesse durch die eblische Aussage des Fürsten Eulenburg. Nicht nur, daß der Genannte jede Verfehlung gegen § 175 Str.-G.-B. in Abrede stellte, bestritt er auch, daß

eine „Kamarilla“ bestanden habe. Was ist mit diesem Worte im Laufe der letzten Monate für ungeheurer Unfug getrieben worden!

Die Situation für Harden hat sich mit einem Schlage erheblich verschlechtert. Verleumdungen von Beamten und Offizieren werden, wenn absichtliche Verleumdung vorliegt, mit Freiheitsstrafen belegt. Brandt hat seine Strafe bekommen, der Prozeß gegen Harden kommt vor der Strafkammer im Laufe der nächsten vier Wochen zur Verhandlung. Ein bestimmter Termin steht noch nicht fest. Maximilian Harden oder wie er ursprünglich heißt: Fjodor Wittomsky, hat also noch Zeit, Beweise für sein Anschuldigungs-Material zu sammeln, denn daß ihm, wie das Berliner Schöffengerichts-Mitteil ausfügt, der Wahrheits-Beweis geglikt sei, glaubt heute so gut wie niemand mehr.

Es berührt wohlthuend, daß durch den Prozeß Brandt die Berliner Richter kund getan haben, daß es nicht erlaubt ist, unbescholtene Personen mit Kot und Schmutz zu bewerfen, hoffentlich wird dies auch Herrn Harden gebührend klar gemacht, mag er sich auch noch so tief hinter der Ausrede verbergen, er habe ja eigentlich gar nicht gesagt, was man ihm zum Vorwurf macht.

Die Behauptung des Grafen Fandenstein, es sei seitens des Fürsten Bismarck Harden der Zutritt in Friedrichsruh verboten worden, wird von anderer Seite mehrfach bestritten. Mit Harden's Patriotismus, dessen er sich unverkennbarer Weise so gern rühmt, ist es nicht.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 7. November. (Hofnachrichten.) Heute vormittag fand die feierliche Rekrutenverzeihung der Garnisonen Berlin und Um-

gebung hindurch. Ihre Wände funkelten noch heller wie der Glimmer; selbst Barter und Stacy, denen doch der Schatz nichts Neues mehr war, sahen ihn mit leuchtenden Augen an.

„Welcher Klumpen ist wohl am kostbarsten?“ fragte Steptoe mit unsicherer Stimme. Stacy deutete mit dem Finger darauf. „Der ist ja kleiner als die andern.“

„Nehmen Sie ihn doch mal in die Hand,“ rief Barter mit knabenhaftem Eifer.

Steptoes kurze, dicke Finger umfaßten das Quarzstück mit der Eier eines Raubvogels; er strengte alle Muskeln an, bis er pupurot im Gesicht wurde, konnte es aber nicht aufheben.

Die Leute in der Münze von Frisco machten sich oft 'nen Spaß,“ sagte Dick, dem der Brannwein in die Augen gelöst hatte; „wenn Damen zum Besuch kamen, boten sie eins von den Kästchen voll Goldstücke, die hunderttausend Dollars enthalten, derjenigen zum Geschenk an, die so freundlich sein wollte, es vom Tisch mitzunehmen.“ Er war nicht größer als einer von den Klumpen. Herrjeminie, wie die Diener zugriffen und dran zerrten, bis sie's zuletzt aufgeben mußten! Von dem Hirsch — er gluckte! spezt —“ Er hielt widerwillig inne und fuhr dann mit großer Anstrengung fort: „dem spezifischen Gewicht des Goldes wußten sie natürlich nichts.“

„Schweig still!“ fuhr ihn Steptoe an. Dann wandte er sich zu Stacy: „Aber wo

gegen in Gegenwart des Kaisers, des Kronprinzen, der Prinzen Eitel-Friedrich und Oskar, des Kronprinzen von Schweden und der von Ulken eingetroffenen schwedischen Offiziere und Unteroffiziere statt. Nach Ansprachen der Militärgesellschaften beider Konfessionen hielt der Kaiser eine Ansprache mit lauter Stimme. General v. Kessel brachte ein Kaiserhoch aus. Nach dem Vorbemerkung der Fahnenkompanie nahm der Kaiser Meldung entgegen.

* **Flensburg**, 7. Nov. Von den schwer Verletzten an dem Schulschiff „Blücher“ sind heute nacht gestorben: Helzer Peters-Müller in Olsh, Oberberzer Weber-Speyer, Oberberzer Rogalski, Berlin, Oberböttergast Schradet-Osterode und der Helzer Kleine. Die Leichen, die infolge der entsetzlichen Verklüftung zum Teil nur durch die Kleidung identifiziert wurden, sind gestern nacht in einem Möbelschiff nach dem Totenfriedhof des hiesigen Lazarets gebracht worden. Die Beerdigung erfolgt voraussichtlich am Sonntag. Die Zahl der Toten beträgt jetzt 15, doch werden noch weitere Opfer zu erwarten sein, da die durch Dämpfe verursachten Brandwunden der Verunglückten teilweise keine Hoffnung auf Wiederherstellung geben. Dem Kaiser wird über die Ergebnisse der Untersuchung fortlaufend telegraphisch Bericht erstattet.

Locales.

* Merseburg, 8. November.

* **Kirchlicher Verein der Altenburg.** Gestern abend hielt in der „Kaiser-Wilhelmshalle“ genannter Verein seinen ersten dieswintertlichen Familienabend ab. Die Zahl der Besucher deselben an Vereinsmitgliedern sowie deren Familienangehörigen und Gästen war eine so außerordentlich große, daß der geräumige Saal mit seinen Galerien fast kaum

ist das übrige? Ihr habt doch noch viel mehr,“ sagte er in erschroffen Ton.

„Wir haben's heute früh nach Boomville geschickt. Morgen übernimmt die Gesellschaft unsere Parzelle, die wir an sie verkauft haben und läßt Hoch- und Stampfwerte errichten. Die Aussicht führt sie schon jetzt; ein Trupp Arbeiter ist bereits an Ort und Stelle.“

„Und was habt Ihr wohl dafür bezahlt gekriegt, wenn man fragen darf?“ erkundigte sich Steptoe mit erzwungenem Lächeln.

„Bei Geschäften ist solche Frage nicht gerade gebührend,“ versetzte Stacy gleichfalls lächelnd.

„Hunderttausend Dollars nebst Dividenden,“ sagte plötzlich Demorest, der noch immer an der Tür stand.

Die Blicke der beiden Männer begegneten sich. In Steptoes Augen brannte das verzehrende Feuer des Neides, das ließ sich nicht verkennen. Demorest betrachtete ihn mit einer gewissen vornehmen Kälte, und als von draußen Stimmen neuer Ankömmlinge laut wurden, wandte er sich ab.

„Hunderttausend ist'n schönes Stück Geld,“ sagte Steptoe heiser aufstehend; „sein Wunder, daß euch der Kamm so verdammt davon schwilt. Aber 'ne Frage steht jedem frei.“

Hier setzte es sich Dick unglücklicherweise in seinen beneideten Kopf, daß der Freund, den er in die Gesellschaft eingeführt hatte, nicht mit der gebührenden Achtung behandelt werde, und er vergaß darüber Steptoes Rücksichtslosigkeit gegen ihn selbst. Sieh widerwillig an

zu fassen vermochte. Unzweifelhaft war dort so zahlreiche Besuch mit auf das am vorigen Dienstag stattgehabte 25 jährige Amtsjubiläum des Herrn Vorsitzenden, Pastor P. Deltus zurückzuführen, und gestaltete sich denn auch der Verlauf des Abends angeht einer so stattlichen Festversammlung zu einer recht würdigen Jubiläums-Feier. Das Programm des Abends bot, wie auch sonst bei den Familienabenden, außer allgemeinen Gesängen und Ansprachen einen Vortrag und musikalische Darbietungen. Eröffnet wurde es mit dem allgemeinen Gesange: „Großer Gott, wir loben Dich“, . . . , dem der wohl-gelungene Vortrags der Motette (100. Psalm) von E. Stein seitens des Altenburger Kirchenchors folgte. Hierauf nahm Herr Pastor P. Deltus das Wort, um die zahlreich Erschienenen herzlich zu begrüßen und in tiefemem Worten für die Güte Gottes und lieber Menschen, mit der er an seinem Amtsjubiläum in so überreichem Maße überschüttet worden sei, seinen Dank auch an dieser Stelle auszusprechen und sodann eine kurze Schilderung aller ihm dargebotenen Jubiläums-Ehrungen zu geben. Hieran schloß sich der treffliche Vortrag des Quartetts für Violine, Violoncello, Klarinet und Hornium von Hoff, ausgeführt ausschließlich von Familienangehörigen des Herrn Pastors P. Deltus. Letzterer nahm sodann nochmals das Wort, um im Hinblick auf den nahe bevorstehenden Geburtstag unseres Luther und den kürzlich (am 26. Oktober) verstorbenen Geburtstag des Freiherren von und zum Stein diese beiden großen deutschen Männer zu feiern und eine Parallele zwischen beiden zu ziehen. Beiden Männern dankt unser Volk seine Befreiung. Während der Reformator Luther durch seine große Tat unser Volk zur evangelischen Freiheit führte, haben wir dem Staatsmann Stein seine Befreiung nach der politischen Seite hin (Aufhebung der Geburten-tätigkeit des Bauernstandes und Städte-

die Wand lehrend, gab er kein Mißfallen in Haltung und Gebärde zu erkennen. „Doch mein alter Freund nur durch Geschäftsgründe beeinflußt wird,“ begann er, „daran ist kein Zweifel.“ Er schweig, besann sich und fügte mit großem Nachdruck hinzu: „Wenn ich sage, daß er selbst eine wertvolle Parzelle in Red Gulch besitzt und — ich weiß das gewiß — große Angebote gehabt hat — so wird es, denke ich, genügen.“

Stacy und Barter, denen der unglückliche Auf der Red Gulch-Grube wohl bekannt war, konnten sich des Vagens nicht enthalten, was Steptoes Verger noch erhöhte. Er lachte zwar mit, warf aber dem arglosen Dick einen nachsichtigen Blick zu. „Und was wollt ihr denn mit den Stücken dort anfangen?“ fragte er, nach dem Schatz deutend.

„O, die nehmen wir mit. Jeder bekommt einen Klumpen zur Erinnerung. Wir haben drum gelobt, und Demorest hat gewonnen. Der, den man mit einer Hand nicht heben kann, gehört ihm,“ sagte Stacy.

„Ich wollt ihn schon haben. Aber Sie hätten wohl nicht Lust, mich auf die Probe zu stellen, wie es die Leute im Münzamt machen, he?“

Er begleitete diese Bemerkung zwar mit dem gedöhlischen rohen Gelächter, aber in seinem lauernden Blick lag ein so zweideutiger Ausdruck, daß Stacy schon eine scharfe Erwiderung auf der Zunge hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Drei Teufhaber.

Roman von Bret Harle.

3) Nachdruck verboten.
(Fortsetzung folgt.)
„Loh gut sein, Dick,“ sagte Demorest, „nich freu't's, daß Du noch hergekommen bist und ich hoffe, Du läßt Dir den Schnaps recht gut schmecken, zum Lohn für die viele Mühe.“ Barter sah Demorest verwundert an. Seines Kameraden ungewöhnliche Nachsicht gegen den Trunkenbold überraschte ihn. Aber auf einen Wink von Demorest folgte er Dick nach dem Tisch in der Ecke, auf dem ein zinnerner Becher neben der Karbfische stand. Schon im nächsten Augenblick hatte Dick die rohe Ausherrung seines Begleiters ganz und gar vergessen.

Demorest blieb an der Tür stehen und schaute in die finstere Nacht hinaus.

„Na,“ sagte jetzt Steptoe, den leeren Becher hinsetzend, „nun laßt 'mal euren Goldfund sehen. Unse Augen werden ja wohl stark genug sein, um den Glanz zu ertragen.“ Stacy zog das Tuch von dem bisher verdeckten Gegenstand in der Ecke; eine tiefe, kleinere Schmelzpfanne kam zum Vorschein, auf der einige große Quarzstücke zusammengehäuft lagen. Zuerst fielen den Zuschauern die glühenden Krystalle der Stimmereide in den Augen des marmorweißen Quarzes am meisten ins Auge; als sie aber näher herzutrat, konnten sie das mattgelbe Gold erkennen, das die verwitterten und lödrigen Zelle des Gesteins füllte, als hätte es ge-

ordnung) zu danken. Die Ausführungen des Herrn Redners stiegen aus in dem ausdrucksvollen Vortrage zweier auf Luther und Stein bezüglichen Gedächtnis eines Herrn aus dem Kirchengericht. Die nächste Programmnummer brachte ein Duett für 2 Tenorsstimmen: „Gebet“—Worte von A. Gebauer, Musik von A. G. Groll — das von 2 Herren des Kirchengerichts in würdevoller Weise zu Gehör gebracht wurde. Hierauf ergriß Herr Pastor W. D. E. L. i. u. s. das Wort zu einem Vortrag in poetischer Form. Er hatte es sich zur Aufgabe gemacht, teure Gestalten, die den Jubilar an seinem Ehrentage aus der Vergangenheit grüßen, den Versammelten vor das geistige Auge zu rufen. In stimmungsvollen Versen gelang es ihm auch, seinen Zuhörern einen Eindruck von der Dankbarkeit zu verschaffen, die einem Geistlichen an solchen Tage ganz besonders denen gegenüber die Seele erfüllt, die in echter Glaubenskraft in unbefleglicher Pflichtenstrenge und treuer Liebesarbeit ihm helfen, sein schweres Amt allezeit mit ungebrochenem Mut durch eine so lange Reihe von Jahren auszuüben. Mit dem allgemeinen Gesange des Liebes „Hare meine Seele.“ fand der erste Teil des Programms seinen Abschluß. In der nun eintretenden Pause wurden durch Sängerinnen des Kirchengerichts den Versammelten Missionsschriften der Ostafrikanischen Mission überreicht. Der zweite Teil des Abends brachte zunächst 2 Vorträge: „Herbstlieder“ v. F. Wendelsohn und Motette (23. Ps.) von B. Klein, die vom Kirchengericht in sehr befriedigender Weise zur Ausführung gebracht wurden. Hierauf hielt Herr Missionar D. E. L. i. u. s. in selbstredender Weise einen „Missionsvortrag“. Derselbe schilderte ein im vorigen Jahre auf der Missionsstation „Sopfenriedberg“ in Usambara in Ostafrika abgehaltene Missionsfest der verschiedenen Stationen, bei dem der Blick auf Erweiterung des Missionsgebietes gerichtet wurde. Die Wahl fiel auf Ruanda im äußersten Nordwesten von Deutsch-Ostafrika gelegen. 2 Missionare, Johannsen und Knaack, mit 7 schwarzen Christen unternahmen die überaus beschwerliche Reise nach jenem Lande, welche eingehend geschildert wurde und haben dort die erste evangelische Missionsstation in Singa gegründet, die einen segnerreichen Erfolg erhoffen läßt. Mit der Bitte, der ostafrikanischen Mission durch Unterstützung und in Fülle die besten Kräfte zu geben, schloß der Herr Vortragende seine interessanten Ausführungen.

Zu den Stadtverordneten-Wahlen.

* Merseburg, 8. November.

Gestern Abend fand im „Tivoli“ eine vom Bürgerverein für städtische Interessen einberufene Versammlung statt, zu der auch die Mitglieder des Beamten-Vereins, bezw. des

Vereins Süd und West zahlreich erschienen waren. Der Vorsitzende, Herr Stadtverordneter N i c h t e r, begrüßte die Erschienenen, wies auf den Zweck der Versammlung hin und erörterte, daß ein Stadtverordneter vielerlei Verpflichtungen zu übernehmen habe und nur das Wohl der gesamten Bürgerschaft im Auge haben, aber keinerlei Sonder-Interessen verfolgen dürfe. Hierauf wurden die Namen derjenigen Stadtverordneten gelesen, welche mit Ende dieses Jahres ausscheiden, bezw. ausgeschieden sind, und im Anschluß hieran die Namen der Herren, welche laut Abkommen unter den verschiedenen Vereinen neu, resp. wiedergewählt werden sollen. Auf eine Anfrage des Herrn Vorsitzenden, ob über die vorzuschlagenden Herren abteilungsweise oder im ganzen abgestimmt werden solle, beantragt Herr Gerichts-Sekretär E i c k e, es möchte jede Abteilung für sich abstimmen und bringt folglich die Kandidatur des Herrn Landes-Sekretärs W e n t e l zur Sprache, gegen dessen Persönlichkeit er nicht das Geringste einzuwenden habe, der ihm aber nicht geeignet erscheine wegen seiner Zugehörigkeit zum Vorstande des Beamten-Wohnungs-Vereins. Die Wahl des Herrn Wente l würde nicht eine Wählerung, sondern eine Verschärfung der Gegensätze bedeuten. Herr Landes-Sekretär F a r l i n g ist der Ansicht, gegen die Kandidatur des Herrn Wente l lasse sich nichts einwenden, er halte es nicht für richtig, wenn nachträglich, nachdem die einzelnen Vereine sich über die einzelnen Kandidaten geeinigt, der Hausbesitzer-Verein aufträte und die Kandidatur Wente l deshalb beanstande, weil der Genannte zum Vorstand des Beamten-Wohnungs-Vereins gehöre. Mit demselben Recht könnten nachträglich auch die Beamten Einspruch erheben, weil die von bürgerlicher Seite vorgeschlagenen Kandidaten Hausbesitzer seien. Zudem sei es erwünscht, daß die Landes-Verordnungs-Anstalt im Stadtverordneten-Kollegium irgendwie vertreten sei. Herr Wente l besitze die Sympathien seiner Kollegen. Herr General-Inspektor H e r b e r s beantragt, zunächst darüber abzustimmen, daß nicht abteilungsweise, d. h. jede Abteilung für ihre Kandidaten, sondern über jeden Kandidaten im ganzen abgestimmt wird. Dieser Antrag wird angenommen. Der Antrag, durch Zettel abzustimmen, wird abgelehnt. Es werden nunmehr für die III. Abteilung akzeptiert die Herren F r a u e n h e i m, K r ü g e r und H e r s u r t h, für die II. Abteilung die Herren B e y e r und K r a u s e. Bei Nominierung des Herrn Wente l erhebt sich die Debatte von neuem. Herr F. S i r c h f e l d erklärt, als Mitglied des Hausbesitzer-Vereins nicht schweigen zu wollen. Er (Redner) behaupte, der Beamten-Wohnungs-Verein mache den Hausbesitzern insofern Konkurrenz, als er öffentliche Gelder zu billigerem Zinsfuß geliehen bekomme, als die Privaten

sie erhalten würden, und infolgedessen könnten die Beamten in diesen Häusern die Wohnungen nebst Zubehörungen anders ausstatten, als die Privaten. Der Verein bekomme öffentliche Gelder auf Hypothek bis zu 60% der Tage geliehen. Das Geleze belage, derartige Gelder sollten für bedürftige Unternehmungen, bezw. zu Wohnungszwecken für dieselben herangezogen werden, in Merseburg trügen die Beamten-Wohnungen aber einen ganz anderen Charakter. Die Geschäftsleute würden die Kandidatur des Herrn Wente l nicht unterstützen können. Herr Gerichts-Sekretär E i c k e findet den Standpunkt des Herrn S i r c h f e l d als zu weit gehend; es sei nicht zureichend, daß die betreffenden städtischen Gelder nur für Unter-Beamten-Wohnungen herangezogen würden, sondern für unbesoldete Beamte ganz allgemein. Was das Kaufen seitens der Beamtenhaft auswärts betrifft, so lauten auch Geschäftsleute selbst auswärts. Er sei gegen die Kandidatur des Herrn Wente l und schlage Herrn Sekretär Z i e g n e r vor. Herr S c h r e p p e r ruft: Das ist ganz dasselbe. (Große Heiterkeit.) Herr General-Inspektor H e r b e r s bemerkt, in der letzten Sitzung des Vereins habe sich Herr G ü t t e r jun. dahin ausgesprochen, die Bauunternehmer hätten bisher keinen Grund gehabt, sich wegen der Konkurrenz des Beamten-Wohnungs-Vereins, die allerdings vorhanden sei, zu beunruhigen. Zunächst möge man an der Kandidatur Wente l festhalten, falls sie, so sei noch immer Zeit, jemand anders aufzustellen. Herr F a r l i n g glaubt, es sei übertrieben, wenn man den Beamten ausdiesbe, sie kaufen das Meiste auswärts. Das Meiste kaufen sie hier. Auch die Stellungnahmen des Herrn S i r c h f e l d hält er für übertrieben. Herr S c h r e p p e r fragt, ob es sich beständige, daß beim Anlauf des Bürger-Garten-Grundstücks die Stempelgebühren im Interesse der tausenden Beamten niedergebühren worden seien? Ihn sei so etwas erzählt worden. Herr Sekretär N a u c h vermag nicht einzugehen, inwiefern die Kandidatur Wente l dem Hausbesitzer-Verein schaden solle. Herr Sekretär Z i e g n e r führt aus, der Beamten-Wohnungs-Verein mache den privaten Hausbesitzern keine Konkurrenz. Die Wohnungen kosteten hier wie dort dasselbe, die Bezahlung durch öffentliche Gelder sei für untere und mittlere Beamte vorgezogen; er behaupte, wir hätten noch heute in Merseburg Mangel an geeigneten Wohnungen, und wegen dieses Mangels, der seit Jahren sich fühlbar gemacht, sei der Beamten-Wohnungs-Verein ins Leben gerufen worden, nicht um den privaten Hausbesitzern Konkurrenz zu machen. Sobald das Bedürfnis gedeckt sei, gebe der Staat kein Geld mehr her. Nicht nur Beamte kaufen auswärts, sondern auch Geschäftsleute. Herr Steuer-Sekretär K a t t e r erklärt es für unzutreffend, daß der Kaufstempel für den Bürgergarten den Beamten nachgelassen

worden sei; es sei auch nicht zureichend, daß der Staat bis zu 60% der Tage Hypotheken-Gelder hergebe, die Gelder würden mehrfach von Privaten geliehen, sogar aus Merseburg; auch die Sparkasse habe Geld geliehen; die städtischen Gelder müßten genügend hoch verzinst werden. Herr G ü t t e r gibt zu, daß durch den Wohnungs-Verein den Privaten insofern eine gewisse Konkurrenz gemacht werde, als die Nachtrage nach privaten Wohnungen geringer werde; dessen ungeachtet halte er es für richtig, wenn Herr Wente l gewählt würde, weil diesem durch eine Tätigkeit im Stadtverordneten-Kollegium am besten Gelegenheit gegeben werde, die einschlägigen Verhältnisse in der Praxis kennen zu lernen. Der Hausbesitzer-Verein werde gut tun, von seinem Widerstand abzugehen. Herr Z i e g n e r bittet, zunächst an der Kandidatur Wente l festzuhalten und darüber abstimmen zu lassen. Die Abstimmung, die zweimal vorgenommen wird, ergibt: 56 Stimmen für, 40 gegen Herrn Wente l. Damit sind die Kandidaten auch für die II. Abteilung nominiert, nachdem für den verstorbenen Stadtverordneten G a u d i g Herr Restaurateur V o l l r a t h akzeptiert worden ist. Für die erste Abteilung werden widerprüchlos aufgestellt die Herren Justizrat B a e g e, Bauunternehmer G ü n t h e r jun., Restaurateur B a n g e und Fabrikant G r ö r l i n g (als Ersatz für Hypothek Kunde.) Damit war die Tagesordnung erschöpft, die Versammlung wurde geschlossen.

Somit der Bericht.
Die Verhandlungen ließen erkennen, daß man beiderseitig bemüht war, ihnen alle Schärfe zu nehmen, und das ist glücklicherweise gelungen; sie spielten sich gewissermaßen im Rahmen einer akademischen Erörterung ab, ob der Beamten-Wohnungs-Verein den privaten Hausbesitzern Konkurrenz mache oder nicht? Es ist ersichtlich, daß die Angelegenheit einmal in öffentlicher Versammlung erörtert worden ist, wo beide Teile zu Worte gekommen sind. Unüberprüfbar ist die Behauptung geblieben, daß trotz der Beamten-Wohnhäuser noch heute Mangel an gewissen Wohnungen in Merseburg bestehe, und zwei der hiesigen Bau-Unternehmer haben füngemäß erklärt, daß sie, so wie die Verhältnisse bisher gelegen, die Konkurrenz des Wohnungs-Vereins nicht scheuten, was seitens eines Mitglied dieses Vereins dahin ergänzt wurde, daß öffentliche Gelder nur hergegeben würden, bis das Bedürfnis nach geeigneten Wohnungen gedeckt sei.

Ersichtlich ergibt es, daß von Vertretern der Beamtenhaft erklärt wurde, das Meiste werde hier am Plage gekauft, was hinsichtlich darauf schließen läßt, daß davon künftig recht ausgiebig Gebrauch gemacht wird. Das wird mit dazu beitragen, das Zusammenleben harmonischer zu gestalten und die aus alter Zeit herrührenden Gegensätze in der Neuzeit zu

Autlerfreunden.

Dr. Schmidt wollte sich einen Kraftwagen zulegen. Seine umfangreiche Praxis umfaßte ein Kreisbüchlein und einige zwölf Dörfer der Umgebung. Zuletzt konnte sein Brauner die Sache nicht mehr schaffen. Wenn er auch bei nächstlichen Hilfestellungen das eigene Pferd im Stalle stehen ließ und auf irgend einem ungefederten Bauern- oder Jagdwagen zum Patienten fuhr, so wurde es, wie gesagt, schließlich doch zu viel.

Um diese Zeit war ihm eine automobilstische Fachzeitung in die Hände gekommen, in welcher siffermäßig nachgewiesen wurde, daß der billige Kraftwagen das gegebene Hilfsmittel für den Landarzt sei. Er fand eine genaue Berechnung, aus welcher hervorging, daß der leichteste Gebrauchswagen im Anschaffungspreis von etwa 5000 bis 6000 M. ungefähr die anderthalb- bis zweifache Anzahl von Krankenbesuchen in derselben Zeit wie ein Pferdewagenverleiher gestatte, und daß die Kosten dabei, auf das gefahrene Kilometer gerechnet, erheblich geringer seien, als wie beim Pferdewagenverleiher.

Als Dr. Schmidt diesen Aufsatz gelesen hatte, setzte er sich mit zahlreichen Kraftfahrzeugfabrikanten ins Benehmen, und nach einigen Wochen ging seine Bestellung an eine Fabrik ab. Am Stammtische begann der Doktor jetzt bereits von seinem Wagen zu schwärmen und merkte es kaum, daß der Notar des Ortes, der schon seit einem Jahre ein Kraftfahrzeug besaß, dazu gelegentlich recht ironisch lächelte. Endlich kam der große Tag, an welchem das Wort dem Doktor meldete, daß der Wagen in der Fabrik zur Abholung bereit sei. Dieser be-

traute einen Kollegen mit seiner Vertretung und fuhr zur Fabrik. Hier war die Frage zu entscheiden, ob Dr. Schmidt sich vorläufig einen Chauffeur für 150 Mark Gehalt und freie Wohnung heuern oder gleich selber fahren lernen solle. Er zog das letztere vor. So folgte dann ein dreitägiger Demonstrationsvortrag über den Kraftwagen im allgemeinen und seine einzelnen Teile im besonderen. Nachdem der Doktor zwei Nächte nur noch von Zündkerzen, Einlassventilen und Auspuffröhren geträumt hatte, kam der Tag der ersten Fahrt. Der Chauffeur Schulz steuerte einen Wagen nach der Art des vom Doktor gefahrenen durch den schönen Sommermorgen. Der Doktor aber saß neben ihm, rauchte eine gute Zigarre und als der Wagen mit einigen 40 Kilometern zwischen den blühenden Schaafbeehäusern dahinkrollte, zog eine früher nie gekannte Freudigkeit in sein Herz ein. Nach einem halben Stündchen wurde ein Dorf erreicht, in welchem ein breiter glatter Waldweg von der Chauffee abging. Dort sollte Dr. Schmidt mit seinen Leibern beginnen, und nach einem Fröhlich in dem Dorfe brach man auf. Der Doktor bekam zum ersten Mal das Steuerrad des Wagens in die Hand. Schulz saß neben ihm, bereit, im ersten kritischen Augenblick auszugreifen und zu bremsen. Indes ging es rüber Er wartete vorzüglich, und als man zum Dorf zurückkam, war er bereits kühl genug, auch auf der Chauffee weiter zu steuern. Auch folgten drei Tage reinen Genusses für Dr. Schmidt: Schulz überlebte den Motor an, und sobald der Wagen einmal floss, fuhr jener Schulz mit irgend einem Schrauben-schlüssel in die Motorhaube, und dann ging der Wagen wieder. Am sechsten Tage bezahlte Dr. Schmidt seine dritte Rate.

„Nun lassen Sie meinen neuen Wagen vorfahren“, sagte er zum Fabrikdirektor. „Ich will ihn die 100 Kilometer nach

meinem Wohnsitz selber steuern.“ Da schaute ihn der Fabrikdirektor mit einem langen, heilnagelnden Blick an, nahm die eben empfangene dritte Rate, schloß sie in einem dicken Geldschrank, gab den Schlüssel seinem Protokuranten, schickte den weg und sagte zu Dr. Schmidt: „Lieber Herr Doktor, wissen Sie, was die Juristen ideale und reale Konkurrenz nennen, und was ein kombiniertes Strafmandat über Verfehlungen in beiden Konkurrenzen bedeutet? Wenn Sie jetzt auf Ihrem redlich erworbenen Wagen nach Hause fahren, so machen Sie sich polizeilich strafbar: erstens, weil Sie keine Nummern am Wagen haben; zweitens, weil diese Nummern, die Sie nicht haben, nicht gestempelt sind; drittens, weil Sie kein Zertifikat über die polizeilich beglaubigte Abnahme Ihres Wagens durch einen vereideten Sachverständigen besitzen; viertens, weil Sie keinen Fahrgelen von demselben Sachverständigen über Ihre Fähigkeiten als Fahrer besitzen; fünftens und letzten aber, und das wird bereits Staatsanwaltschaftsache, haben Sie ja Ihren Wagen noch nicht verteuert, besitzigen Sie keine Steuerkarte, machen sich also einer schweren Steuerdefraudation schuldig, die nach den landläufigen Sätzen ungefähr 1000 Mark Strafe kosten dürfte.“ Als der Direktor also gesprochen, sank Dr. Schmidt auf ein Sofa und sprach tonlos: „Was nun?“

„Wenn Sie völlig forreht vorgehen wollen“, sagte der Direktor, „so bringen wir Ihren Kraftwagen jetzt auf einem Lastwagen zur Eisenbahn und fahren ihn auf dieser in Ihre Heimatstadt. Dort teilen Sie Ihrer Polizeibehörde oder dem Landratsamte mit, daß Sie sich ein Kraftfahrzeug der und der Sorte von so und so viel Rädern und Pferdekraften zugelegt haben. Nach einigen acht Tagen teilt Ihnen diese Behörde dann mit, daß Sie für Ihr Fahrzeug die Nummer so und so viel bekommen haben. Jetzt laden Sie Ihren Kraft-

wagen wieder auf einen Lastwagen und fahren ihn vor die Tür des Sachverständigen, zu dem Sie sich selbst mit Ihrer polizeilichen Mitteilung begeben. Der Sachverständige besichtigt Ihren Wagen und schreibt Ihnen 15 bis 20 Mark, je nach der Zahl der Pferdekraften (nicht des Sachverständigen, sondern des Wagens) das Zertifikat aus. Mit diesem Zertifikat und der polizeilichen Mitteilung wenden Sie sich nun, ohne diesmal den Wagen mitzunehmen, an Ihre Steuerbehörde. Dort nimmt man Ihnen rund 100 Mark Jahressteuer ab und verabschiedet Ihnen die Steuerkarte. Nun legen Sie sich mit einer Spezialfabrik in Verbindung, die Ihnen die vorchriftsmäßigen Vorder- und Hinterräder beschafft. Die Waikenscheit um Himmelswillen seinen Millimeter zu schwach oder zu stark, sonst wird Ihnen der Wagen nicht abgenommen. Dann laden Sie ihn wieder auf einen Lastwagen, rollen ihn vor Ihr Landratsamt, begeben sich selbst dorthin, und nachdem hier ein Beamter die Schilder untersucht und das Zertifikat des Sachverständigen geprüft, auch die Steuerkarte eingesehen hat, drückt Ihnen die Behörde auf Vorder- und Hinterräder ihren Amtsstempel und händigt Ihnen das polizeiliche Wagenzertifikat aus. Jetzt dürfen Sie endlich Ihren Kraftwagen vom Lastwagen herunternehmen und durch einen gepulsten Chauffeur mit eigenem Dampf nach Hause fahren lassen. Sie können sich nun Sachverständigen bringen lassen und dort die Fahrgelien ablegen. Das kostet dann wiederum einige 10 bis 15 Mark, und wenn Sie Ihr Fahrerzertifikat auch noch von der Polizeibehörde gestempelt bekommen haben, dann sind Ihre gesamten Fiebes in Ordnung, dann dürfen Sie Ihren Wagen selber fahren.“

Als der Direktor dieses gesagt hatte, ließ er sich ein Glas Bier kommen, denn die Reize war ihm trocken geworden. Dann fuhr er

mildern und allmählich ganz verschwinden zu lassen.

Was nun die Stadtverordneten-Wahl betrifft, so ist für die III. Abteilung Einigkeit bezüglich der Kandidaturen erzielt worden, und das ist wesentlich. Die Differenz, welche bezüglich des Herrn Wenzel besteht, wird voraussichtlich, wie gestern bei der Abstimmung, so auch bei der Wahl zum Ausdruck kommen, es ist aber wahrscheinlich, daß dadurch die Verhältnisse in der III. Abteilung nicht alteriert und etwa eine neue Liste aufgestellt würde, sondern daß es bei dem verbleibt, was gestern beschlossen worden ist.

Demgemäß dürfte es aller Voraussicht nach zu Verlegungen nur in der II. Abteilung kommen, in der die Sozialdemokraten nicht ins Gewicht fallen.

Provinz und Umgegend.

Salle, 6. Nov. Am Montag Abend wurde der Goldarbeiterlehrling Fritz Nato in hilflosem Zustande auf dem Votivplatze aufgefunden und mittelst Krankenwagen der königlichen Klinik zugeführt. Nato hatte aus einer falsche Patronenladung getrunken und ist gleich nach seiner Einlieferung gestorben.

Dörlau, 5. Nov. Gestern, Montag, den 4. Novbr., wurde auf dem Jagrevier des Herrn Grafen v. Hohenthal die Jagd des Herrn v. S. jagd abgehalten. Hierbei wurden von 13 Schülgen 122 Hasen, 5 Hühner, 1 Fasanenhoch und 1 Urte zur Strecke gebracht. Das Ergebnis ist als ein glänzendes zu bezeichnen.

Giesleben, 6. Nov. In der Angelegenheit des Aufstehens der Stadt Giesleben aus dem Verbanne des Mansfelder Seekreises war gestern morgen vor dem Oberverwaltungsgericht in Berlin Termin. Der „Giesleber Zeitung“ zufolge verpflichtet das Urteil die Stadt Giesleben, eine jährliche Rente von 14000 M. zu zahlen, da sie für die Erhaltung der zum Mansfelder Seekreis gehörenden Gärten in Zukunft nicht mehr zu sorgen braucht. Seinerzeit hatte der Kreisaußschuß des Mansfelder Seekreises die Jahresrente auf 50000 M. festgelegt, während der Bezirksauschuß am 20. Juli v. J. sich für eine jährliche Rente von 15000 M. entschieden. Der Magistrat der Stadt Giesleben war zur Zahlung eines Zuschusses von 15000 M. bereit gewesen. Der Tag des Aufstehens ist noch nicht bestimmt.

Schlingensiedel (Giesfeld), 6. Nov. In dem schauerlichen Vorfalle bei Giesleben, wo, wie gemeldet, ein bösenfideles Wärentreiber von einem Wärentreiber und angefahren wurde, wird noch bekannt, daß die Bestie bereits kurz vorher zweimal den Versuch gemacht hatte, sich auf ihren Führer zu stürzen. Dafür wurde der Wärentreiber bestraft, wodurch er nur noch gereizt wurde. Am Sonntagabend nachmittag fand in Giesleben

die gerichtliche Leichenschau statt. Die Verletzungen der Muskulatur an der Kehle lassen erkennen, welche entsetzliche Tode der Unglückliche gehabt hat. Während der Mann noch bei vollem Bewußtsein war, sind ihm ganze Körperteile von der wütenden Bestie abgerissen worden. Der Tod ist dann infolge von Verblutung eingetreten.

Arnstadt, 6. Nov. Vorgefesselt wurde der 24 Jahre alte Rudolf Böhm in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert. Böhm steht unter der schweren Beschuldigung des Mordversuches, begangen an dem 19jährigen Dienstmädchen Lina Baumann in Dannheim. Er lockte das Mädchen in ein unbewohntes Gebäude und stieß sie in einen daselbst befindlichen sieben Meter tiefen Brunnen, der einen Wasserstand von 5 1/2 Metern hatte. Das Mädchen hat sich aber mit Aufschwung aller ihrer Kräfte emporgerettet, und es gelang ihr, aus dem Brunnen herauszukommen, ohne daß sie größeren Schaden erlitt. Böhm bestreitet seine Tat und gibt an, daß die Baumann ihren Tod freiwillig gesucht habe.

Ceslau, 6. November. Heute morgen gegen 3 Uhr brach im Hotel „Zum weißen Hahn“ Feuer aus, das mit großer Schwelendigkeit im sich griff. In knapp einer Stunde war der Dachstuhl und die obere Etage durch das Feuer zerstört. Das ganze Gebäude ist durch Wasser vollständig aufgeweicht. Die Entstehungsurache des Brandes ist noch nicht aufgeklärt.

Magdeburg, 7. Nov. Gestern vormittag verbrannte in der im Hause Hoyerstraße 34 belegenen Wohnung des Wärentreibers J. F. J. dessen Tochter, ein Kind von sechs Jahren. Die Kleine war allein in der Wohnung gewesen und dem Feuer zu nahe gekommen.

Zur Lühener Feier.

Dörlau, 6. November. Im Anschluß an die Einweihungsfeier in Lühnen fand die Se. Kgl. Hoheit der Kronprinz von Schweden dem Schlosse Alttranstätt, wo am 1. September d. J. die 200. Jahresfeier der Alttranstätt Konvention stattgefunden hatte, einen Besuch ab. Zur Begrüßung hatten die Kriegervereine von Alttranstätt, Groß-Regina und Lühnen mit Fahnen und Musik sowie die Schule mit blaueigenen Fähnchen unter Führung der Lehrer Aufstellung genommen; auch der Ortsgeistliche Pastor Silberbrandt und der Gemeindevorsteher Jahn waren erschienen. Unter der Führung des Befehls von Alttranstätt, des Königl. Kammerherrn und Schlosshauptmanns Grafen v. Hohenthal-Dörlau beehrte der hohe Herr zunächst den kürzlich errichteten Obelisken, der mit seiner Inschrift an Karl XII. von Schweden und seine bleibenden Verdienste um die Glaubensfreiheit der Evangelischen in Schlesien erinnert; das schöne Denkmal fand den vollen Beifall des fürstlichen Besuchers.

der dem Erbauer seinen Dank aussprach. Sodann wurde nach einer Begrüßung in schwedischer Sprache durch die aus Dörlau stammende Braut eines schwedischen Geistlichen das sogenannte Friedenszimmer des Schlosses, in dem der schwedische König fast ein Jahr lang gewohnt hat, besucht. Nachdem der Kronprinz hier noch ein Exemplar der Festschrift über die Denkfeste am 1. Sept. d. J. entgegen genommen und die Familie des Ortsgeistlichen sowie des Pächters, die Lehrer und Kriegervereinsvorstände durch huldvolle Ansprachen ausgezeichnet hatte, besieg er das herrensitzende Automobil, dessen Besitzer, Herr von Arzow, ein in Leipzig wohnender Schwede, um die Ehre gebeten hatte. Se. Kgl. Hoheit an diesem Tage selbst fahren zu dürfen. Nach kurzer Fahrt wurde Dörlau erreicht, wo der Kronprinz der Einladung des Grafen von Hohenthal zum Essen folgte. In Begleitung des Kronprinzen befanden sich sein persönlicher Adjutant Freiherr von Vanner, der schwedische Gesandte in Berlin Graf Zauder nebst Gemahlin, die Legationsrat Freiherr von Komel und von Verentz und Konsul von Stiegly. Außerdem waren noch geladen der kommandierende General des 4. Armeekorps Excellenz von Venckenborff und von Hindenburg, der Oberpräsident der Provinz Excellenz Freiherr von Wilamowski, Regierungspräsident Freiherr von Reiche, Landrat des Kreises Graf v. Hauffonville, Reichstagsabgeordneter Landrat a. D. Winkler-Salkig, ferner Graf von Walde und Byrmond, Graf von der Schulenburg-Wigenburg, Herr von Hellendorff-St. Ulrich, Oberpräsidialrat Hindenburg, Adjutant Hauptmann von Rauch, der Ortsgeistliche Lic. Seitz, Rentmeister König. In seiner Begrüßung gab der Schlossherr seiner Freude über den hohen Besuch Ausdruck und hob hervor, wie die Erinnerungen an Schweden beide großen Könige, Gustav Adolf und Karl XII. nicht nur für ihn persönlich von Jugend auf wertvoll und wichtig gewesen seien, sondern auch in der durchweg evangelischen Bevölkerung der Gegend, die Lühnen und Alttranstätt so nahe hat, weiterleben und durch die beiden erhabenden Feste dieses Jahres von neuem belebt worden seien. Um so größer nun die Freude, den erlauchten Sohn des Königs von Schweden in Dörlau begrüßen zu können. Mit herzlichsten Worten dankte Se. König. Hoheit für den freundlichen Willkommen und die gastliche Aufnahme.

Bald nachdem die Tafel aufgehoben war, erfolgte die Abreise des hohen Gastes, die sich zu einer eindrucksvollen Rundgebung der Bevölkerung aus den benachbarten Ortschaften gestaltete. Die Kriegervereine von Dörlau und Horbürg bildeten mit Fackeln Spalier vom Dörlauer Schloß bis zur Einmündung der Horbürger Chaussee bei

Göhrn; dazwischen waren an mehreren Stellen Schulkinder mit brennenden Laternen aufgestellt, und aus den benachbarten Dörfern war jung und alt herbeigeeilt, um den hohen Gast wenigstens bis seiner Abreise noch zu begrüßen.

Den Abschluß des Tages bildete ein gemeinsames Beisammensein der Mitglieder der Kriegervereine und des „Patriotischen Vereins“, die Graf Hohenthal in den Gasthof geladen hatte. Er selbst begrüßte seine zahlreichen Gäste, indem er mit kernigen Worten auf die Bedeutung des Tages hinwies und mit einem Gruß auf unseren Kaiser schloß. Außerdem gedenkt noch Ansprachen Landrat Graf v. Hauffonville, Reichstagsabgeordneter Winkler, der im Hinblick auf die früheren traurigen Verhältnisse der jetzigen Herrlichkeit unseres Vaterlandes gedachte; Graf von der Schulenburg-Wigenburg, Pastor Lic. Seitz. Auch des 50jährigen Dienstjubiläums, das der Reichstagsabgeordnete Reintemeyer König vor kurzem begehen konnte, wurde dabei mit warmen Worten gedacht. Ebenso nahm der Vorsitzende des Kriegervereins Dörlau Gelegenheit, in einer Rede dem allseitig hochverehrten Grafen Hohenthal für die dem Krieger- und Landwehrverein zur Erinnerung an das Alttranstätt-Fest gestifteten Fahnenbänder herzlich zu danken. So fand der schöne Tag einen würdigen und erhabenen Abschluß.

Bermittliches.

Berlin, 8. Nov. Dem „B. Z.“ zufolge wurden auf der Straße Westerg - Zielweg drei auf dem Schienen spielende Kinder durch einen Personenzug überfahren und tot oder schwer verletzt. Der 10-jährige Knabe wurde durch den Hausbesitzer Karpis in Leipzig-Schönau seine Geliebte durch einen Revolvererschuss und ertränkte sich dann.

Von der böhmischen Grenze, 8. Nov. Der Kaiser Joseph hat in der Provinz Böhmen ein gemeinnütziges Schmutzgeräth, welches auf den schmutzigen Gegenständen, so erzählt die „Donauzeitung“, in der Uniform eines österreichischen Grenzwächters nach Schmutzgeräth zu finden und diesen die geschwundenen Waren abzunehmen. Der falsche Grenzbeamte hatte auf diese Art bereits ein ganzes Warenlager erbeutet, als er in einem Wäldchen mit einem ersten Grenzwächter zusammenstieß und selbst festgenommen wurde. Er gelang in der kurzen Zeit bereits 26 Schmutzgeräth erbeutet zu haben, eine Leistung, um die ihn die ersten „Grenzer“ beneiden dürften.

Briefel, 8. Nov. In den Costergrüben stürzte ein Förderkorb mit 13 ausfallenden Bergleuten 653 Meter tief hinab. Die auf der Schachtsohle ihre Luftfahrt erwartenden übrigen Bergleute befreiten die Kameraden aus dem Felsengewebe. Vier von ihnen waren bereits tot, zwei schwer verwundet und die übrigen leichter verletzt. Das Unglück entstand durch herabgeratene des Förderseils von der Wellenfläche.

Kaiser-Borax. Zum täglichen Gebrauch im Waschwasser. Das unentbehrliche Toilettenmittel, verscheidet den Teint, macht die Haut weißer, weicher, zarter. Preis pro Kilo 50 Pf. Kaiser-Borax-Seife 50 Pf. - Toilet-Seife 25 Pf. Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

fort: „Wenn man einige Urkundenfälschungen und sonstige Paragrafen des Strafgesetzbuches nicht ignoriert, so kann man die Sache etwas vereinfachen. Schulz wird jetzt die Nummern unseres Fahrplans an Ihren Wagen hängen und mit den nötigen Papieren ausgerüstet zunächst Sie in Ihrem Wagen nach Hause fahren. Dort machen Sie Ihre Meldung an die Polizei, der Wagen kommt in Ihren Schuppen und Schulz fährt mit den Schulnummern wieder per Eisenbahn nach Hause. Sobald Sie Ihre Nummern haben, telegraphieren Sie uns. Wir bereiten dann Ihre Schilder vor, und Schulz fährt mit diesen und mit den Schulnummern wieder per Bahn zu Ihnen, um Ihnen bei der weiteren Abwicklung behilflich zu sein. So kann man sich jetzt helfen, seitdem einmal einige Nummern und Papiere in der Welt existieren. Wie freilich die ersten in die Welt gekommen sind, davon wissen wir ebensowenig, wie von der Entstehung der ersten lebendigen Zelle.“

Wider Erwarten ging alles gut, und schon nach vier Wochen konnte Dr. Schmidt seinen Wagen das erste Mal selber fahren und dabei jedem Gensdarmen frei ins Auge blicken. Das war am 1. August, und er fuhr an jenem Tage so schnell er konnte nach Dumsdorf, um dort einer alten Frau, welche die Krämpfe hatte, baldigst Hilfe zu bringen. Wie der Wind segelte er durch das Dorf, um schnell zu dem abseits gelegenen Hause der Kranken zu kommen. Am 26. Oktober bekam er ein Strafmandat, unterzeichnet vom Dumsdorfer Schulzen wegen zu schnellenfahrens in Höhe von 30 Mark. Es war gerade fünf Tage vor Ablauf der dreimonatlichen Frist, in welcher solche Vergehen verjähren. Weshalb bemerkt hatte jene alte Frau ihre 15 Groschen Kosten immer noch nicht bezahlt.

Dr. Schmidt löste vor Wat. Als er gerade seinen Einspruch gegen das Strafmandat fertig geschrieben hatte, traf ein rettender Bote

aus Dumsdorf ein mit der dringenden Aufforderung, sofort zum Schulzen zu kommen, der jetzt Vormittag starke Kollie habe.

„Wenn war die letzte Kollie aufsteig“ fragte er, „Gefessen“, sagte der Bote. Dr. Schmidt rückte schmutzige die Fingerringe mit Nigunsel und die Schachtel mit Weichweinstein zu sich. Dann fuhr er mit nicht mehr wie 15 Kilometer nach Dumsdorf, und machte das Tempo bei der Einfahrt ins Dorf auf sechs bis sieben Kilometer, während er die üblichen Duspensignale gab. Ein zweiter Bote kam ihm mit der Aufforderung entgegen, nur schnell zu kommen, da der Schulze im Sterben läge.

„An einer Kindtause stirbt man nicht“, meinte Dr. Schmidt, „und im Dorf darf ich nicht schneller fahren, nicht einmal, wenn einer in Krämpfen liegt.“ Ganz allmählich langte der Kraftwagen an, und nun bekam der jammernde Schulze zunächst eine Dosis Nigunsel, die der vorangegangenen Kindtause angemessen war. Kaum konnte er sich wieder rühren, so begann er über die langsame Bedienung zu schreien. Dr. Schmidt legte ihm stillschweigend das Strafmandat auf das Bett. Der Schulze zerrte es in kleine Stücke, erklärte es für jurisdigennommen und schwor, es nie wiederzutun zu wollen.

„Na, dann können wir heut' am Ende ohne Weichweinstein auskommen“, meinte Dr. Schmidt und schob die Schachtel wieder in den Valolet.

„Im übrigen“, sagte der Schulze, „es könnten doch noch mehrere Strafmandate kommen.“ „Aber“, fuhr er, als der Doktor die Schachtel wieder herausgab, schmeißt fort, die haben für Sie keine Alltägigkeit mehr. Wir haben hier ein Dorf in jährliches Steuerdefizit von 3000 Mark und müssen daher im Jahre hundert Mutter a 30 Mark auffressen. Da nur etwa 150 durchkommen, müssen von dreien immer zwei aufgeschrieben werden.“

„Demnach hätte ich noch etliche 30 Mandate zu erwarten, da ich hier in den letzten drei Monaten wenigstens 50 Mal durchgefahren bin“, rief der Doktor und kam dem Schulzen mit der Schachtel wieder in bedenkliche Nähe. „Ich glaube doch, wir müssen noch etwas Weichweinstein haben.“

„Sie sollen ja für Sie nicht gelten“, rief der Schulze, „ich habe meinem Amtsbienner die nötigen unterzeichneten Strafmandate gegeben, und der schickt sie dann immer kurz nach Ablauf der Verjährungsfrist fort, damit die Leute sich nicht mehr auf Einzelheiten befehlen können.“

„Schulze“, sagte der Doktor, „Ihr wißt, es werden noch mehr Kindtause stattfinden, und bei Eurem Gange für fetter Schweinebraten werden Ihr noch öfter die Kollie bekommen. Aber ich schwöre Euch beim großen Heiligentum der Welt, daß es Euch fürchtbar leicht geht, wenn Ihr die verwünschte Antierfalle in Eurem Kuhdorf nicht aufhebt. Einen ruhigen Fahrer bestrafte exemplarisch, aber anständige und darmlose Fahrer laßt ungelohren, sonst sollt Ihr jeden Weichweinstein kennen lernen.“

Die Zeit kam, da die Steuerkarte erneuert werden mußte, und wiederum saßen Notar und Doktor beim Abendessen zusammen. „Warum eigentlich“, begann Dr. Schmidt, „able ich im Jahre 100 Mark Steuern für meinen Wagen, den ich doch nur zu Nutz und Frommen meiner Patienten beschafft habe.“

„Weil die Kraftfahrzeugesteuer“, erwiderte ihm der Notar mit sehr ernster Miene, „nach dem Begründungsentwurf der Reichsregierung eine Luxussteuer ist, durch welche diejenigen Leute herangezogen werden sollen, die aus dem Vollen schöpfen können und die lediglich zu ihrem Vergnügen ein Vermögen ausgeben, um auf kostspieligen Maschinen spazierenfahren zu können. Weil Sie solchen unerhörten Luxus treiben, verehrt Herr Kollege von der anderen Fakultät, darum müssen Sie am

Beut. I gefahrt werden. So hat es ein hochwohlwärtiger Reichstag gewollt und beschlossen.“ „Aber wie ist es denn mit Kneppspieren, herrschaftlichen Equipagen, Segelbooten und solchen Zuzugesehenden“ fuhr Dr. Schmidt fort.

„Das sind nützliche Verbrauchsgüter“, unterbrach ihn der Notar. „Auch wenn Sie sich einen hundertjährigen Penningagen beschaffen und zu Verwischgefahren benutzen, sind Sie nach dem Gesetz steuerfrei.“

„Dann werde ich aber künftighin meinen Wagen auch zu Verwischgefahren benutzen“, rief jetzt Dr. Schmidt. „Ich will versuchen ob ich meine Karten retten kann.“

„Das Gesetz denkt aber die Polizei lenkt“, unterbrach ihn der Notar. „Wenn Sie ihn zu Verwischgefahren benutzen, brauchen Sie natürlich keine Steuern zu bezahlen, bekommen Sie auch keine Steuerkarte, und wenn Sie keine Steuerkarte haben, gibt Ihnen die Polizei keine Nummern, und dann können Sie wieder nicht fahren.“

Da trank der Doktor seinen Schoppen leer und versank in tiefes Brüten. Der Notar aber sagte: „Rastet uns Mut lassen, lieber Kollege. Früher haben sie die Bahnhöfe geschunden, das ist nur so seine Art hutz. Heute schinden sie uns noch, aber bald werden sie ja die letzten Luftballons schinden, und dann wird es uns hoffentlich wie den Bahnhöfen gehen. Wir werden Ruhe haben, während andere an der Reihe sind.“

Also sprach der Notar, da kam der Ortsdienner und meldete, daß vom Dumsdorfer Schulzen wieder ein Strafmandat da wäre. Der Doktor aber schlug das Kreisblatt auf, las den Bericht vom letzten Pferdemarkt und studierte die gegenwärtigen Papierpreise. Ganz allmählich ließ er dabei auf die Weltkugel, daß die Kraftfahrzeugesteuer in 1870erum 200 Arbeiter wegen mangelnder Aufträge entlassen habe.

Geschäfts-Verlegung.

Dienstag, den 5. d. Mts. verlegte ich mein

Schuhwaren- und Massgeschäft

von Talamtstrasse nach meinem der Neuzeit entsprechend eingerichteten Geschäftslokal

Mark t 20

im früheren H. C. Wertherschen Hause, neben Bankhaus Reinhold Steckner.

Für das mir bisher in so reichem Masse geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich, dasselbe mir auch in meinem neuen Geschäftslokal ferner bewahren zu wollen. — Ich werde stets weiter bestrebt sein, durch gute, solide Arbeit, sowie tadellosten Sitz meiner Schuhwaren bei billigster Preisberechnung die mich beherrschenden Herrschaften zufrieden zu stellen.

2073)

Moritz Reinicke, Schuhmachermeister, Halle a. d. S. Markt 20, neben Bankhaus Reinhold Steckner.



Nur 3 Tage.

Heute Sonntag, 9. November, abends 8 1/2 Uhr:

Grosse Gala-Eröffnungs-Première

mit Weltstadtprogramm.

Morgen Sonntag, 10. November, nachm. von 4-6 Uhr:

Eine große Kinder- und Familien-Vorstellung

mit gänzlich neuem, ausgewähltem Programm. Jede erwachsene Person auf allen Sitzplätzen ein Kind frei, jedes weitere Kind halbes Entree.

Abends 8 1/2 Uhr:

Grosse Elite-Vorstellung.

Täglich neues Großstadt-Programm.

Montag, den 11. November, abends 8 1/2 Uhr:

Humoristische Abschieds-

Cabaret-Vorstellung.

Humor! Laune! Uebermut!

Ein jeder soll und muß lachen.

Kinder haben zu dieser Vorstellung keinen Zutritt.

Dauer jeder Vorstellung 2 1/2 Stunden.

Nicht zu verwechseln mit denen, bis jetzt hier am Plage gewesenen Kinematographen-Schaubuden, deren Vorstellungen mit hohem Entree nur eine halbe Stunde dauerten.

Billet-Vorverkauf

von 12-2 Uhr an der Zirkuskasse.

Sodachsend

die Direktion.

Hermann Hollstein, Weissenfels a. S.

Export und Import von Wild, Obst u. Südfrüchten en gros. Kaufe jeden Posten Wild gegen Barzahlung; stelle auch Klutton im Voraus.

Zahle bei Treibjagden für Hasen, wie selbe die Strecke liefert, vom 10. d. Mts. ab 3,65 M., für Kaninchen 95 Pfg., Mehe, Rebhühner, Kransvögel, Fasanen usw. höchste Tagespreise. Die Herren Jagdbesitzer wollen Angebote mir glittigt zugehen lassen.

Spergau. Sonntag, den 10. November, Kirmess.

Zur Tanzmusik ladet ein Otto Hoffmann. Für Speisen und Getränke ist bestens georgt. (2081)

Stadt-Theater in Halle.

Sonntag, 9. Nov., abds 7 1/2 Uhr. Umtaußchart. gilt: Die Jungfrau von Orleans.

Ausführungen

von Erdarbeiten nehme ich in Afford, als:

Straßenbanten, Drainagearbeiten, Gleisanstöße und Umbau, Ausstüchtungen, Park- und Gartenanlagen, Gräben und Zeichanlagen, sowie Regulierung derselben usw.

Hermann Pauli, Schachtmeister,

Merseburg, Weißenfellerstraße 5.

Gottesdienst-Anzeigen.

Sonntag den 10. November, 24. nach

Reinhold

Es predigen:

Dom. Vormittags 10 Uhr: Superint.

Wihorn. — Vorm. 11 1/2 Uhr: Kinder-

gottesdienst. — Nachm. 5 Uhr: Sup.

Wihorn. Utherfeier für alle ewan-

gelischen Christen unserer Stadt.

Vererzte werden am Eingange

verabfolgt.

Gesammelt wird eine Kollekte für die

evangelische Bewegung in Oesterreich.

Die Domkirche ist geheizt.

Abends 8 1/2 Uhr: Jungfrauen-Verein

Seffersstraße 6.

Stadt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Werther.

Nachm. 5 Uhr: — Hele Dom. Vorm.

11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Abends 8 Uhr: Junglingsverein.

Dienstag abnd 8 Uhr: Versammlung

der konfirmierten Mädchen, Mühl-

straße 23 Pastor Werther.

Mittwoch. Vorm. 10 Uhr: Pastor

Wihorn. — Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottes-

dienst.

Neumarkt. Vorm. 10 Uhr: Pastor

Wihorn.

Reinhold'scher Gottesdienst. Sonntag

vormittags 7 Uhr: Weichte. 8 Uhr:

Freiübungs. 10 Uhr: Pfarramt mit

Predigt. Nachmittags 2 Uhr: Christen-

lehre oder Sünden. Sonntag und an

den Vorabenden der Feiertage 5 Uhr

nachm. Beichtgelegenheit.

Volksbibliothek und Lesesäle geöffnet

Sonntag, von 11-12 Uhr mittags, nach-

mittags 3-7 Uhr.



Denken Sie schon an Weihnachten? Sie finden schon jetzt eine enorm große Auswahl von Weihnachtsneuheiten.

Schirme aller Art — Spazierstöcke — Balltücher. Schirmfabrik F. B. Heinzel, Halle a. S., Anh. Hoflieferant Unt. Leipzigerstr. 98.

In diesem Jahre biete ich in den modernsten Damen-Regenschirmen mit Blumen oder Streifenkante etwas besonders Schönes und Preiswertes. (1961)

Bismarck-Denkmal.

Die geehrten Vereine, denen f. B. eine Sammelbüchse für das in unserer Stadt zu errichtende Bismarck-Denkmal übergeben worden ist, werden gebeten, den Betrag ihrer Sammlungen spätestens am 1. Dezbr. d. J. an unseren Kassierer Herrn Paul Thiele, Gr. Ritterstraße 15, gefl. abzuliefern. (2040)

Der geschäftsführende Ausschuss.

Helios-Bad. Nachweislich gute Wirkung bei Rheumatismus, Gicht, Fieber, Infuenza, Herdenchwäche, Magen- u. Nierenleiden, Schlaflosigkeit, Ermüdungen etc. (2155)

Grundstück, ff. Stadt, in welchem viele Jahre Bau- u. Holzwaren-Geschäft betrieb. wird, Gebäude neu, zur Uebernahme sind 8000 Mark erforderlich. Off. unter 2071 an die Expedition ds. Blattes.

Bäckerei zu kaufen gesucht. A. Gebhardt, Duerfurt. (2075)

Theater-Reinecke, Malerei, Hannover. Geseht möblierte Stube u. Kammer. Offerten unter B. an die Expedition. Gute Existenz! Junge Leute erhalten kostenlos ausführlich. Prospekt der Landwirtschaftl. Lehranstalt und Lehrmolkerei, Braunschweig, Madamenweg 158. — Tausende von Stellungen besetzt. Direktor Krause. In 15 Jahren über 2500 Schüler.

Fabrik-Reste für Kinder- u. Herrenanzüge, Herrenhosen, Damenkostümstoffe usw. äußerst preiswert. (1608) Frau E. Kosera, a. d. Geisel. Extragute Noflenanzünder, a. Bodet 10 Pfg. bei Aug. Berger, Seifenhdl., Göttingenstr. 18.

Kaufhaus H. Elkan Halle a. S., Leipzigerstr. 87.

Herbst- u. Winter-Neuheiten.

Günstige Gelegenheit, billig einzukaufen.

Herren-Überzieher u. Anzüge — Burichen- u. Kinder-Anzüge — Damenkonfektion u. Damenputz

Kleiderstoffe * Gardinen * Leinenwaren * Bettfedern * Wäsche

Filz- u. Lederschuhwaren

Galanterie — Haushaltsgegenstände — Spielwaren.

Ein Beweis, daß sich das Geschäftshaus der größten Beliebtheit vom hiesigen Volk und Umgegend erfreut, war daraus zu ersehen, daß bei dem herannahenden Winter in allen Abteilungen stark gekauft wurde und bleibt die Firma H. Elkan bei dem Prinzip: „gute Ware bei billigsten Preisen“ zu stellen.

o zur Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine. — Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.

